



31. Jahrgang.

N. 16.

Redaction DR. W. Levysohn.

Donnerstag den 22. Februar 1855.

Wissenschaftliches.

Der Condor.*)

So groß auch der Nutzen der Menagerien ist, indem sie dem wissbegierigen Forscher die Thiere vor Augen führen, welche er außerdem blos aus Büchern oder aus ihren in Museen aufbewahrten Ueberresten kennen lernen würde, so muß man doch gestehen, daß sie der Romantik verderblich geworden sind. Die übertriebenen Körperfdimensionen, welche Reisende gewissen Vögeln und vierfüßigen Thieren, ja sogar Menschen zugeschrieben haben — theils weil sie die betreffenden Gegenstände selbst nur aus der Ferne sahen, theils weil sie sich auf die läufigen Thieren oder auch nicht richtig verstandenen Aussagen der Eingeborenen verließen — schrumpfen zusammen, wenn das lebende Geschöpf vor die Augen des Beschauers tritt.

Wie Viele, die von der fabelhaften Größe des Condor gelesen, haben sich bei dem ersten Anblick dieser Vögel, die schon so lange im Garten der zoologischen Gesellschaft zu London gehetzt werden, sehr enttäuscht gefühlt. Gewöhnlich liest man in Naturgeschichten, nicht blos für Kinder, sondern auch für große Leute, daß der gewaltige Geier der Andes mit ausgebreiteten Flügeln achtzehn Fuß misse. Der der zoologischen Gesellschaft angehörende männliche Condor, ein sehr schönes Exemplar, misst aber von einer Flügelspitze zur andern nicht mehr als elf Fuß, und seine Länge beträgt nicht über vier Fuß neun Zoll.

Im Naturzustande liegen die Eier des Condors, wie man behauptet, auf dem nackten Felsen ohne Reiser oder Stroh und nicht einmal durch einen Rand geschützt. Hier in einer Höhe von zehn bis fünfzehntausend Fuß über der Meeressfläche atmet der junge Vogel zuerst die reine, dünne Luft. Es vergeht über ein Jahr, ehe er hinreichend flügge ist, um die Mutter verlassen zu können. Gegen das Ende des zweiten Jahres ist die Farbe ein gelbliches Braun, und erst dann beginnt die Halskrause hervorzutreten. Der völlig ausgewachsene Condor sieht schwarz aus. Höher

fliegend als irgend ein anderer Vogel, so daß sie von der Erde aus oft nur wie ein schwacher Punkt erscheinen, kreisen sie über den Thälern und lauern mit ihren teleskopischen Augen auf den Sturz eines alten schwachen Pferdes, einer Kuh oder eines angeschossenen Wildes. Dann schießen die Condors herab zum Schmause. Bei ihrer Leckerhaftigkeit fangen sie gewöhnlich mit der Zunge und den Augen des gefallenen Thieres an, die Wuth eines durch langes Fasten in der hohen frischen Luft geschärften Hungers läßt sich aber nicht so leicht beschwichtigen. Der Vogel verschlingt, schwelgend an der reichbeseckten Tasel, welche der Tod ihm in der Wüste gedeckt, nachdem er das Fell des Thieres mit seinem scharfen Schnabel aufgerissen, ein Stück Eingeweide und Fleisch nach dem andern, bis er sich so vollgefressen hat, daß er nichtogleich wieder auffliegen kann.

Dies wissen die Indianer recht wohl, und wenn sie Lust zu einer Heißjagd haben, so werfen sie ein todes Pferd oder eine Kuh an eine geeignete Stelle und warten ruhig den Schmaus ab, der von den Condors, von denen einige fast stets auf der Lauer schweben, ganz gewiß besucht wird. Wenn sie sich tüchtig vollgesessen haben und einander mit gefräsigem Ernst anschauen, kommen die Indianer mit dem tobringenden Lasso herbei. Nun findet ein wild anregendes Schauspiel statt, welches das Herz des Jägers kaum weniger erfreut, als ein Stiergefecht. Die Lasso's werden mit mehr oder weniger Glück geworfen. Einige der Vögel fangen sich in der Schlinge, andern gelingt es noch mit Mühe und Noth, davon zu kommen; wenn aber ein Condor gefangen wird, so findet noch ein Kampf statt, und zwar ein heftiger, ehe er erlegt wird, und die Geschichten, die man sich von der Zähigkeit seines Lebens erzählt, wären geradezu unglaublich, wenn sie nicht durch glaubwürdige Augenzeugen bestätigt würden.

Humboldt war einmal zugegen, als die Indianer die Lebenskraft eines lebendig gefangenen Condors zu besiegen suchten. Nachdem sie ihm einen Lasso um den Hals geschlungen, hingen sie ihn an einen Baum und zerrten ihn mehrere Minuten lang aus Leibeskräften an den Beinen, auf eine Weise, die dem geübtesten Henker Ehre gemacht

*) Aus der sehr empfehlenswerthen Zeitschrift die „Gartenlaube.“ (zu beziehen durch W. Levysohn in Grünberg in den drei Bergen.)

haben würde. Nachdem die Execution anscheinend vorüber war, ward der Lasso abgenommen, und siehe da, der Vogel stand auf und lief herum, als ob nichts geschehen wäre. Nun ward ein Pistol auf ihn abgefeuert, während der Indianer, welcher schoß, kaum vier Schritte entfernt stand. Drei Kugeln trafen den Condor und verwundeten ihn in den Hals, in die Brust und in den Bauch, der Vogel aber blieb fest auf den Beinen. Eine vierte Kugel verschmetterte ihm das Bein. Nun stürzte der Condor allerdings, starb aber an allen diesen Wunden erst nach mehreren Stunden.

(Beschluß folgt.)

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Von einem versteinerten Fische ungeheurer Größe haben sich Reste in einem Steinbruche bei Edinburgh gefunden. Die Zähne hatten $3\frac{1}{2}$ Zoll — und die Strahlen der Flossen 15 Zoll Länge. Herr Agassiz, als Berichterstatter, bemerkte, daß man niemals ein und dieselbe Art in zwei auf einander folgenden Schichten der Erdlager vorfinde, und daß keine versteinerte Art völlig mit denen übereinfâme, die man in jziger Schöpfung in der Mee-ten antifst. Jede Schöpfung bringt demnach immer andere Wesen, es mögen Thiere oder Pflanzen sein, hervor, was so oft schon nachgewiesen und bestätigt worden ist.

* Erneuerung verblicher Handbüchern. Wenn eine Schrift durch Alter oder andere Ursachen unleserlich geworden oder ganz verblichen ist, so kann man sie wieder in früherer Deutlichkeit hervorbringen, indem man das Papier mit einer Auflösung von Eisenvitriol be-nectet. Man streicht diese entweder mit einem Pinsel da-rüber, oder tränkt ein Fleißpapier damit, welches man dann auf die verbliche Stelle legt.

* Die Steingießerkunst in Berlin. Die für das praktische Leben außerordentlich folgenreiche Kunst, Natursteine ähnliche Körper von härtester Beschaffenheit auf Gußwege zu gewinnen, ist in Berlin neu, und wenn auch nicht da erfunden, so ist sie doch jetzt zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, obgleich sie hier kaum seit drei Jahren eingebürgert und obgleich sie erst durch blos zwei Werkstätten vertreten ist, durch Herrn C. Fehse und durch Herrn M. Czarnikow. Es ist fast gleichgültig, ob diese Künstler die Urheber der Idee sind oder dieselbe von England hierher verpflanzt, sicher ist, daß sie die Erfindung aus dem bürgerlich nützlichsten Gesichtspunkte aufgefaßt haben und sie bedeutsam verwirklichen. Der menschliche Geist hält sich bescheiden von dem Versuche fern, die Natur im Thierreiche künstlich nachzuhahmen, und fast gleiche Zurückhaltung wird ihm im Pflanzenreiche ge-boten, während im Mineralreiche seine Anstrengungen mit den wohlthätigsten und weittragendsten Erfolgen belohnt

worden sind. Aber von den gelungenen Versuchen in diesem Reiche, vom härtesten Gegenstände, dem künstlichen Diä-nanten, bis zum weichsten, dem Mineralwasser, schließt kein Ergebnis einen größeren Reichthum von nahe und fern liegenden Folgen für die geselligen Verhältnisse ein, als die künstliche Schöpfung solcher Steinmassen und der aus ihnen gesetzten Gegenstände des häuslichen Gebrauches und der häuslichen Heerde. Ein leicht zu beschaffender Sand bildet den Grundstoff, welcher seine Bindung durch eine den Künstlern allein bekannte und von ihnen präpa-rirte Ingredienz erhält. Die breiartige Masse wird dann, ohne Hinzutritt des Feuers, in jede beliebige Form ge-gossen, und in kurzer Zeit stehen unzerbrechlich versteinert da Gegenstände vom riesenhaften Felsen bis zum zierlichen Bildchen des Nippertisches herab. Für das Bauwesen, die Landwirthschaft, die Ausschmückung der Zimmer, Gärten u. Plätze und für viele Utensilien hat sich schon dieser Kunststein trefflich bewährt, namentlich werden Treppen, Bot-tiche, Badewannen, Drainröhren, Wandbekleidungen, Fässer, Grabsteine, Vasen, Säulen, Kellerhälse, Marmorplatten, Gartenbänke, Krippen hergestellt, manche Artikel haben in den Palästen der höchsten Personen Eingang gefunden, und in mehreren Staategebäuden der neuesten Zeit hat der Kunststein mit dem natürlichen die Anwendung ge-theilt. Damit sich aber die Anwendung nicht blos für die Paläste der höchsten Personen eigne, sondern auch für das anspruchlose Haus des Landwirths und die Hütte des Tagelöhners, ist der Preis um das Viersache niedriger, als der natürliche Stein in unseren Gegen-den, und dieser Umstand begünstigt noch mehr die Vermuthung, daß dem neuen Industriezweig eine große Zukunft beschrieben sei. Wahrscheinlich wird auch die Kriegswissenschaft die Erscheinung nicht unversucht an sich vorübergehen lassen, und Herr Czarnikow selbst hat schon, wie wir hören, interessante Versuche mit Voll- und Hohlkügeln gemacht. Aus dem Atelier dieses kunstverständigen Meisters gehen aber nicht blos Stoffe, Geräthe und Werkzeuge in mannichfacher Größe, Form und technischer Fertigkeit hervor, sondern auch die zartesten Gebilde plastischer Kunst. Er selbst ist ein oft durch akademische Preise ge-krönter Zeichner, und sein Mitarbeiter, Herr J. Fischer, als geschickter Modelleur und Techniker bekannt.

* Die Leute in der Sonne. Seitdem der große Herschel nachgewiesen, daß die Sonne nicht nur bewohn-bar, sondern wahrscheinlich auch bewohnt sei, gilt diese Ansicht jetzt fast allgemein. Man sagt, der Stoff, welcher der Sonne den Glanz giebt, sei eine Schicht phosphorischer Wolken, welche in der Atmosphäre schwärmen. Unter ihnen befindet sich dictere Luft, welche das Licht der öbern Schicht nur schwach auf den ganz dunkeln Sonnenkörper durchschimmen lässe, so daß auch die Temperatur auf demselben eine gemäßigte sei. Freilich dürften die Bewohner von der übrigen Welt nur darin etwas sehen, wenn wir Sonnenflecken erkennen, d. h. wenn die beiden Wolkenschichten der Sonne einmal zerreißen. Der jetzt lebende Her-schel (der Sohn) sagt: „Das Leben erzeugt sich auf der Sonne gewiß wie auf unserer Erde, jedenfalls aber unter andern Formen und Bedingungen, wie wir glauben müssen, daß die zahllosen Sterne, die am Himmel funkeln, von Wesen bewohnt sind, denn aller Wahrscheinlichkeit nach

entwinkelte sich in dem grenzlosen Weltentraume das Leben eben so endlos wie die Materie und die Zeit." Wegen der Leuchtwolken wird es auf der Sonne keine Nacht geben, wie jedenfalls die Temperatur stets gleich ist. Während die Erde im Durchschnitt in drei Jahren umschifft werden kann, würde, unter gleichen Verhältnissen, die Umschiffung der Sonne 300 Jahre in Anspruch nehmen, da sie um so viel größer ist; dafür dürften aber auch recht gut 1200 Milliarden Bewohner auf ihr Platz haben. Francoeur verdeutlicht die Größe der Sonne in folgender Weise: wenn man annimmt, die Erde befände sich in der Sonne, wie etwa der Kern in einer Frucht, so würde sie den Mond — in derselben Entfernung von ihr wie jetzt — bei sich behalten können und doch würde von dem so gefesteten Monde bis zur Oberfläche der Sonne die Entfernung fast so groß sein, wie von der Erde zu dem Monde. — Eine Eigenthümlichkeit der Sonne ist das Verhältniß der Schwer, das auf ihr 29 Mal größer ist als auf der Erde, so daß Wesen von der Erde auf der Sonne nicht existiren könnten. Angenommen ein Mann von der Erde wäre auf der Sonne und er fiele um, so würde er sich zerschmettern, als wenn er bei uns von einem hohen Thurme stürzte; Thiere, wie unsere Elefanten, Stiere u. s. w. würden auf der Sonne etwa 30 Mal schwerer sein, und also folglich sich nicht von der Stelle bewegen können, sondern wie eingewurzelt sein. Die Sonnenbewohner müssen also kleine leichte Wesen sein, vielleicht in der Art, wie man im Mittelalter die zierlichen, anmutigen, lustigen Sylphen dachte.

* Bleivergiftung durch kohlensaurer Wässer. Kohlensaurer Wässer verursachten Bleivergiftung, wie Chau-

tin beobachtete, wenn die in den Flaschen zur Darstellung von künstlichen kohlensaurer Wässern mit dem Hahne verbundenen Zuleitungsröhren aus Blei bestanden. Diesem Umstande schreibt Chauvin die vielen in Paris herrschenden Kranken zu. Die aus der Struve'schen Anstalt bezogenen kohlensaurer Wässer haben keine Verunreinigung mit Blei, während man in den aus französischen Fabriken bezogenen viel Blei findet.

* Über Glaskugeln, die zur Beleuchtung in Werkstätten dienen. In manchen Werkstätten findet man noch mit gewöhnlichem Wasser gefüllte Glaskugeln im Gebrauch, welche für das menschliche Auge äußerst nachtheilig wirken und einem nicht besonders starken Auge wehe thun. Durch Versuche hat sich herausgestellt, daß mit farbigen Flüssigkeiten, namentlich mit grüner, gefüllte Kugeln einen für das Auge wohlthätigen Schein verbreiten und daß man bei grünem Lichte die feinsten Arbeiten verrichten könne. Diese grüne Flüssigkeit kann sich jeder selbst bereiten, wenn man einige Pfennige in einigen Lothen Scheidewasser auflost und mit so viel Wasser verdünnt, als zum Füllen einer Glaskugel nothwendig ist. Außer dem großen Nutzen, den diese grünen Glaskugeln für's Auge gewähren und außer der Billigkeit bieten dieselben noch den Vortheil, daß diese Flüssigkeit nicht gewechselt werden muß, während mit Wasser gefüllte Kugeln schon nach kurzer Zeit frisch gefüllt und gereinigt werden müssen, da das darin befindliche Wasser faulig und übelriechend wird. Auch sind die mit der grünen Flüssigkeit angefüllten Kugeln weniger dem Zerspringen durch Gestrieren ausgesetzt, als die mit gewöhnlichem Wasser gefüllten.

Inserate.

Verdingung

der Aufstellung der Jahrmarktsbuden.

Die Aufstellung der Jahrmarktsbuden hierselbst vor den hiesigen Jahrmarkten soll von Pfingsten des laufenden Jahres ab auf anderweite sechs Jahre an den Mindestfordernden verdingen werden. Hierzu steht Termin auf den

Dienstag den 27. Februar d. J.

Nachmittags 2 Uhr, auf dem Rathause hierselbst an, zu welchem qualifizierte Unternehmungslustige hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen sind auf dem Rathause einzusehen. (531)

Couleurtes Beichenpapier, Nadir- und Beichengummi und Faberbleistifte von 6 Pf. an, sowie Etuis mit Faberbleistiften in allen Härten erhält

W. Leyssohn.

Sonnabend den 24. d. Mts., Masken-Ball

im Königssaale,

zu welchem Unterzeichneten hierdurch ergebenst einladet.

Der Ball beginnt Abends 7 Uhr, die Demaskirung um 12 Uhr.

Damen und Herren, welche sich nicht maskiren, erscheinen im Ball-Anzuge mit Masken-Abzeichen.

Von Donnerstag den 22. Februar an ist eine vollständige Masken-Garderobe in meinem oberen Saale aufgestellt.

Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt sein.

Billets à 7½ Sgr. sind in der Buchhandlung des Herrn Fr. Weiß und bei mir zu haben. Abends an der Kasse kostet das Billet 10 Sgr.

H. Künzel.

Notenfedern
empfing W. Leyssohn.

Holzverkauf.

Unterzeichnete können ablassen:

40 Klaftern Erlen-scheitholz 1ster Klasse,

15 " = 2ter

15 " = Eichenscheitholz mit Borke

und können sich Käufer jederzeit bei denselben melden. Das Holz ist dicht an dem Fabrik-Etablissement aufgestellt.

Rothenburg a. d., den 20. Februar 1855.

J. S. Heine & Sohn.

Jaahres-Abschluß der Vorschuss-Anstalt vom Jahre 1854.

Einnahme:

	thl.	sg.	pf.
Kassenbestand vom vorigen Jahre	22	16	9
Neu aufgenommene Kapitalien	384	4	10
Betrag der Einnahmen für 1036 Pfänder	1904	24	—
Gewonnene Zinsen, Absicherung und Lagermiete	117	28	5
Guthaben für Überschüsse beim Verkauf verfallener Pfänder	9	3	9
	2438	17	9

Ausgabe:

	thl.	sg.	pf.
Zugzahlung der Rentante an den Rendanten pro 1853	16	13	—
Betrag der Ausleihungen an 1159 Pfandgeber	2006	27	—
Zurückgezahlte Kapitalien	255	—	—
Zugzahlung auf die Überschüsse im vorigen Jahre	3	17	3
Ünkosten für Betriebs-Kapitalien	37	12	10
Ünkosten als:			
a) Lokal-Miete	20	—	—
b) Feuerversicherungs-Prämie	6	10	—
c) Für Revision	2	—	—
d) Interate und Drucksachen	9	15	9
e) Ungezahnte Utensilien	2	15	—
f) Gewerbesteuer pro 1854	6	—	—
g) Verlust in zwei Auktionen	16	29	7
	63	40	4
	2382	19	5

Bleibt Kassenbestand

	thl.	sg.	pf.
	55	28	4

Abschluß-Nebensicht:

	thl.	sg.	pf.
Ausstehende Forderungen auf die am 31. Dezbr. verbliebenen 625 Pfänder	1169	26	6
Darauf haftende Zinsen betragen	50	—	—
Kassenbestand	55	28	4
	1275	14	10

Dagegen schuldet die Anstalt:

	thl.	sg.	pf.
An Kapitalien, die zinsfrei dargeliehen	125	—	—
zu 3½ %	476	25	1
zu 4 %	154	—	—
zu 5 %	369	2	6
An Reserve-Fonds bis 31. Dezember 1853	123	4	6
Guthaben von Anleihern für Überschüsse	10	26	6
	1258	28	7

Bleibt Überschuss

	thl.	sg.	pf.
	16	26	3

wovon statutenmäßig $\frac{1}{3}$ tel, also 5 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf. dem Rendanten, und $\frac{2}{3}$ tel also 11 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. dem Reserve-Fonds zufallen.

Leider ist der diesjährige Überschuss ein sehr geringer, hauptsächlich veranlaßt durch den bedeutenden Verlust von 16 Thlr. 29 Sgr. 7 Pf. an verkauften Pfändern, weshalb dem Rendanten mehr Vorsicht bei Beleihung hat empfohlen werden müssen. Dagegen sollen die Pfandlieher, deren Pfänder Überschuss ergeben haben, zur baldigen Empfangnahme des letztern aufgefordert werden.

Grünberg, am 14. Februar 1855.

Die Acker- und Wiesen-Besitzer der Städte werden auf Sonntag als den 25. Februar, Nachmittags 2½ Uhr bei den Vorverkästesten Hentschel zur Revision der Rechnunglegung eingeladen.

Diejenigen Besitzer, welche ihre Wiesen in Krämpe auf der rechten Seite belegen haben, möchten aber unausbleiblich erscheinen, da eine Vertheilung des Jagdpachtgeldes stattfinden soll und ihre Unterschrift dazu erforderlich ist.

Die Vorverkästesten.

534) Hentschel. Präfer.

Extra eines Notenpapier empfiehlt, sowie polierte Nostrale 539) W. Levysohn in den drei Bergen.

Versammlung des (532) Gewerbe- und Garten- Vereins

nächsten Freitag den 23. d. Mts.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 31. Januar. Luchscheerges. Joseph Seidel ein Sohn, Carl Moritz — Den 6. Febr. Bimmerger Wilh. Aug. Ab April eine Tochter, Ottile Mathilde Bertha. — Den 11. Februar. Joh. George Nieschalk zu Sawade ein Sohn, Carl Friedr. August. Den 13. Luchsabrik. Ernst Heinr. Wiegold eine Tochter, Maria Pauline. — Den 16. Biegelstreicher Wilh. Schiersch in Drenckau eine T. Hedwig Bertha. — Den 17. Bauer Joh. Gottfried Leige zu Kawalde Swillingstöchter, Caroline Ernest. und Joh. Helene.

Getraute.

Den 14. Febr. Luchscheerges Carl Friedr. Kleine, mit Frau Juliane Friederike Herrmann geb. Gähler. — Den 15. Stellmacher Carl Aug. Schwalb zu Wessels, mit Igfr. Joh. Dorothea Kuschmunder — Den 20. Fabrikarbeiter Joh. Franz Carl Buske, mit Igfr. Anna Rosina Thiele zu Bansig. — Den 21. Hänsel Joh. Gottfr. Ackermann zu Kawalde, mit Igfr. Joh. Elisab. Kühn daselbst.

Georbene.

Den 13. Febr. Verst. Tagaerb. Gottlob Thomas Wittke, Rosina geb. Garak, 84 J. (Alterchwäche). — Den 14. Des Beugbenschlägers Sam. Ernst Stippe Tochter, Igfr. Emilie Emma, 14 J. 1 M. 10 T. (Nervenfeier). — Den 15. Des verst. Uhrmacher Joh. Gottfr. Kaiser T. Igfr. Joh. Friedr. Carol. 54 J. 11 T. (Geschwulst). Des Tagaerb. Joh. Christ. Jäfel Ghefan, Hanna Ros. geb. Fechner, 50 J. 11 M. 23 Tage, (Brustfrankh.). — Den 17. Pension. Königl. Land- u. Stadtger. Ganzlei. Direktor u. Rittergutsbes. Gottfr. Scheibel zu Mr. Döbelhermsdorf, 79 J. 1 M. 25 T. (Entkräftigung) — Den 18. Des Böllschau verst. Postwagenmeister Friedrich Mann Wittwe, Beate geb. Kuske, 80 J. (Alterchwäche). — Den 19. Luchmadermeister George Friedr. Peitner, 76 J. 9 M. 25 T. (Alterchwäche). — Den 20. Des verst. Bauer Carl Friedr. Jacob zu Heinersdorf Tochter, Anna Rosina, 41 J. 8 M. 6 T. (Geschwulst). Gottesdienst in der evangelischen Kirche. (Am Sonnige Invocatio) Vormittagspredigt Herr Pastor Barth. Nachmittagspredigt Hr. Superintendent. u. Pastor v. W. Wolff.

Der Vorstand.

Bon meinem Lager in Grossen empfehle ich schöne schwere Gerste, so wie frische Rapskuchen; letztere bei Eröffnung der Schiffahrt auch ab Eichenzherig zu möglichst billigen Preisen.

2. Gersten in Grossen a/D.

Marktpreise.

Nach Preuß. Name und Gewicht. pro Scheffel.	Grünberg, d. 19. Febr.		Schwiebus, d. 17. Febr.		Wörlich, d. 15. Febr.	
	Höchster Pr. thl.	Niedr. Preis sg. pf.	Höchster Pr. thl.	Niedr. Preis sg. pf.	Höchster Pr. thl.	Niedr. Preis sg. pf.
Weizen	3	18	—	3	15	—
Roggen	2	17	6	2	12	6
Gerste groÙe . . .	2	5	—	2	3	—
kleine	—	—	—	1	21	—
Hasen	1	13	—	1	9	—
Gräser	2	18	—	2	16	—
Hirse	4	—	—	2	28	—
Kartoffeln	1	8	—	—	—	—
Heu d. Gr. . . .	1	—	1	2	—	—
Stroh d. Gr. . . .	6	15	—	6	—	—